



DIETER SCHIMANG

ENDLICH

Eine Politische Anthropologie für alle



BÜCHNER

ENDLICH

DIETER SCHIMANG

ENDLICH

Eine Politische Anthropologie für alle



BÜCHNER

ISBN (Print) 978-3-96317-394-3
ISBN (ePDF) 978-3-96317-957-0
ISBN (ePUB) 978-3-96317-958-7

Copyright © 2024 Buechner-Verlag eG, Marburg

Cover und Satz: DeinSatz Marburg | tn

Umschlaggestaltung auf Basis von Francisco de Goya y Lucientes' *Der Kolof*
sowie den Klimastreifen nach Ed Hawkins, Welterwärmung 1850–2023,
UK Met Office (CC BY 4.0 Deed)

Druck und Bindung: totem.com.pl, Inowroclaw, Polen
Druck auf FSC-zertifizierten Materialien.

Printed in Europe

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt.
Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet
über <https://dnb.de> abrufbar.

www.buechner-verlag.de

»Das Schicksal der Menschheit wird
im 21. Jahrhundert entschieden.«

*(Johannes Krause/Thomas Trappe: Hybris. Die Reise
der Menschheit. Zwischen Aufbruch und Scheitern)*

»Wer in einer begrenzten Welt an unbegrenztes Wachstum glaubt,
ist entweder ein Idiot oder ein Ökonom.«

(Kenneth Boulding [Ökonom])

»[E]in partikularer Fortschritt [...], der aber keineswegs bedeutet,
dass die Menschheit dabei ihrer selbst mächtig geworden ist,
dass die Menschheit mündig geworden ist.
Und der Fortschritt würde erst an der Stelle anfangen,
wo diese Mündigkeit, wo die Menschheit,
könnte man sagen, als ein Gesamtsubjekt sich konstituiert.«

(Theodor W. Adorno)

»Allen Menschen ist zuteil, sich selbst zu erkennen
und verständig zu denken.«

(Heraklit)

»[D]ass wir aber nicht das Recht haben,
das Sein künftiger Generationen wegen des Seins
der jetzigen zu wählen oder auch nur zu wagen.«

(Hans Jonas: Das Prinzip Verantwortung)

»Die Klima-Krise ist nur zu bekämpfen
zusammen mit der Desinformationskrise.«

*(Klima – Im Würgegriff der Ölkonzerne
[Dokumentation]. ARTE, 21. November 2023)*

*Meiner Frau Berrin gewidmet.
Ohne sie gäbe es dieses Buch nicht.*

Inhalt

Einleitung: Kopflos ins »Anthropozän« 11

Das Wesen der Krise: So viel Verantwortung, keine Adresse 11 · Etwas
Historie und eine Alternative 20 · Die Gattung als Phantom: Fassbar
allein in Partikularitäten 25 · Kultivierte Scheuklappen: Die Macht des
Ethnozentrismus 26 · Kapitalismus: Die Reduktion in den Tunnelblick
des Gewinns 30 · Der Gattungsverantwortung eine Adresse schaffen 33 ·
Zur Methode 35 · Zum Aufbau 40

TEIL I: WAS DIE GATTUNG EINT: PHYSIS, »SOFTWARE«, BEDINGTHEIT

1 Das Doppelwesen Mensch: Individualität und Sozialität 45

Ursprung alles Politischen: Die anthropologische Ambivalenz 45 · Der
soziale Kitt: Gegenseitigkeit, so tief wie komplex 47 · Unserer anthro-
pologischen Ambivalenz entkommen wir nicht 49

2 Kultur: Die »Software« der Gattung 52

Die Kultur nach unserer bürgerlichen Deutung 52 · Und was also
ist »Kultur«? 55

3 Ein Kanon anthropologischer Einheit 62

Keine Gattungspraxis ohne Deutung, Eindeutigkeit und Gewissheit 62 · Keine
Gattungspraxis ohne Autorität und ihre Legitimation 65 · Keine Gattungs-
praxis ohne Bewusstsein vom Ich, von Endlichkeit und Transzendenz 67 ·
Gewissheit durch Selbst-Begrenzung: Provinzialismus, Ignoranz, Arroganz 70 ·
Kultur benennt unsere Einheit, Kulturen die Ausdrücke ihrer Praxis 72

TEIL II: WAS DIE GATTUNG SPALTET:
PARTIKULARISMUS, INDIVIDUALISMUS, DESPOTIE

- 4 Von außen bewirkt: Die Erscheinung 77
Alle Anpassung erzeugt Besonderheit – äußerlich 78
- 5 Ethnozentrismus: Die Rüstung von innen 81
Unsere individuelle Sozialisation in den Ethnozentrismus 84 · Logik und Dynamik des anthropologischen Kanons und der Krise 86 · Verabsolutierung trifft auf Verabsolutierung: Das Ende aller Gewissheit 89 · Feindschaft anthropologisch: »Feindvergessenheit ist der Sieg des Teufels« 94 · Die Metamorphose zur Nation – und ihre »Stückelung« des Planeten 97
- 6 Ein Beispiel: Unsere bürgerliche Partikularität 101
Wie üblich: Blind für die eigene ethnozentrische Beschränktheit 101 · Aber wir haben doch die Wissenschaft! 103 · Der Kulturelle Relativismus: Warum ein Durchbruch verteufelt wird 106 · Im ethnozentrischen Widerspruch: »Allgemeine« Menschenrechte 111
- 7 »Individuelle Freiheit« – nicht ohne Geld 115
Die zwei Wege der Individualisierung 115 · Individualismus: Der das Soziale durch Eigentum ersetzt 117 · Eine Gesellschaft mit Eintrittspreis: Nicht ohne Besitz und Bildung 119 · Ohne Kontrolle und Legitimation: Privateigentum ist Privatmacht 121 · Wo selbst die Gegenseitigkeit kostet 123 · Individuum vs. Planet: Hier fehlt das ökologische Maß 125 · »Nerds« – die extreme Verengung in Spezialisierung und Effizienz 130 · Individuelle Freiheit ohne Verantwortung ist parasitär 131
- 8 Individualität und Sozialität global:
Die Ambivalenz zum Antagonismus getrieben 134
Ein Gegensatz von anthropologischer Dimension 135 · Was der Masse bleibt: Flucht in die Despotie des Sozialen 138 · Ökologisch ignorant – ob soziale Despotie, ob Individualismus 140

TEIL III: DER PLANET: LEBENSQUELL, ENDLICH, VERLETZLICH

9 Nährboden, Schutz, Werkstoff – ein eigenwilliger Planet 145

Von der lebendigen Einheit des Planeten 145 · Von der Endlichkeit des Planeten und seiner Ressourcen 147 · Der historische Umgang der Gattung mit dem Planeten 148 · Was die Einheit des lebendigen Planeten fordert: Ganzheitlichkeit 151 · Was die Gattung voneinander trennt, trennt sie auch vom Planeten 153 · Wie es weitergehen könnte: Endlichkeit braucht Ganzheitlichkeit 154 · Unsere höchsten Bezüge: Sozial – die Gattung, ökologisch – der Planet 156

TEIL IV: DER PLANET: DIE ENDLICHKEIT DES PLANETEN VERLANGT DIE VERANTWORTUNG DER GATTUNG

10 Was nicht hilft: Scheinlösungen 163

Revival der Atomenergie? »Für dumm verkauft« vom Privatinteresse 163 · »Revolution!« – der erneuerte Schein partikularer Eindeutigkeit 165 · Der gute Wille ist nicht genug – denn wer wollte keinen Frieden? 168 · Die »Universalisierung des Eigenen« ist kein Universalismus 171 · »Unstoppable Us« oder Abkürzungen zum Gesamtsubjekt? 174 · Erkenntnis – befangen in ihrer bürgerlichen Partikularität 175

11 Endlichkeit verlangt Verantwortung 177

Die größte Entdeckung unserer Zeit – und ihre Konsequenzen 177 · Verantwortung: Hohl ohne Wollen und Kompetenz 180 · Individualismus: Verantwortungsignoranz und Verweigerung 183 · Individualistisch bis in die Flucht vor aller Verantwortung 185 · Wie sozialisieren in die ökologische Verantwortung? 187 · Der Schlüssel zur Verantwortung: Das Bewusstsein der Endlichkeit 193 · Im Bewusstsein ihrer Endlichkeit: Bildung zur Ganzheitlichkeit 195 · Nicht Partikularität, nicht Individualität ist das Problem, sondern Partikularismus und Individualismus 199 · Individualistisch oder despotisch? Was Ökologie und Gattung fordern 202 · Wir universalisieren die »äußere« Welt längst – praktisch 205

12	Keine ökologische Lösung ohne soziale Lösung	208
	Scheitern an der sozialen Dimension – das Wärmepumpendesaster	208
	Ganzheitliches Wissen? Am Beispiel (Vor-)Schule und Universität	213
	Die Einheit von sozialer und ökologischer Verantwortung	218
	Die Vernunft, unser gemeinsames Kriterium – aber welche?	219
	Politische Anthropologie: Was ist sie und was soll sie sein im »Anthropozän«?	222
13	Und nun?	226
	Ein Resümee	226
	Nichts lehrt so nachhaltig wie die Wirklichkeit	228
	Überwindet alle Spaltung: Die individuelle Gattungsverantwortung	232
	Literatur	235

Einleitung

Kopflos ins »Anthropozän«

Das Wesen der Krise: So viel Verantwortung, keine Adresse

In Krisen- und Kriegszeiten wie den unseren drängt es die menschliche Fantasie und Vorstellung, sich alternative Welten zu erdenken und vorzustellen. Soweit es sich um ernst zu nehmende Versuche handelt, liegt ihr gemeinsamer Nenner darin, dass sie *vernünftig* sind, vernünftig im allgemeinen Sinn: Ihre Argumente beziehen sich implizit oder explizit auf die Vernunft, sie unterstellen sie. Mit Immanuel Kant hat eine der weithin anerkannten Autoritäten unserer bürgerlichen Welt so den Weg »Zum ewigen Frieden« zu weisen versucht – vergeblich. Vergeblich wie manch andere kluge und wohlmeinende Versuche.

All diese Bemühungen sind notwendig, denn es braucht eine Vorstellung davon, wohin die Reise gehen soll und könnte, doch vereint sie auch ein Mangel: Sie unterstellen ein *vernunftgeleitetes* Handeln – etwas also, was weder in der Vergangenheit noch im Jetzt als gegeben angenommen werden kann. Damit blenden sie das entscheidende Hindernis aus, das einer Verwirklichung ihrer humanen Konzepte im Wege steht: Allen Aufklärungen zum Trotz regiert auch heute noch überwiegend die Unvernunft, sie führt uns schier in den Untergang. Dagegen helfen auch die vernünftigsten *Vorschläge* nichts, denn die Vernunft hat, entgegen einer populären Hoffnung, zunächst einmal keine Macht. Und ohne Macht bleiben die klügsten und humansten Vorschläge *machtlos*, bleiben *ohnmächtig*, wie die Erfahrung lehrt. Aus diesem Grund geht es in diesem Buch ganz bewusst nicht darum, den Hoffnung stiftenden Alternativen eine weitere hinzuzufügen. Hier geht es vielmehr darum, *einen Weg aufzuzeigen, wie denn die Hindernisse der Unvernunft und Ignoranz überwunden*

werden könnten – als *Voraussetzung* eines Regimes der Vernunft und des vernünftigen Handelns. Es geht darum, einen Weg zu zeigen vom »Homo ignorans« zum »Homo sapiens«, damit all solche vernünftigen Konzepte auch eine Chance bekommen.

Zweifellos liegt in der Absicht, den Menschen den Weg zur Vernunft lehren zu wollen, ein Anflug von Hybris, von Größenwahn. Denn das gelingt bekanntlich selbst Gottheiten nicht. Deshalb soll dieser Anspruch dadurch »abgespeckt« werden, dass er näher an die Praxis herangeholt wird. Was ist es, das die Menschen zu ganz offensichtlich *unvernünftigem* Handeln treibt? Was sie offensichtlich unvernünftig handeln lässt? Was ist es, das ihre Erkenntnisfähigkeit so sehr zu beschränken scheint, dass sie das Offensichtliche nicht sehen, nicht wahrhaben können oder gar wollen? Wie kommt es beispielsweise, dass sie in ihrer großen Masse mit der Zerstörung und dem Aufzehren ihrer planetaren Lebensgrundlagen fortfahren *ungeachtet der manifesten Belege*, dass sie damit den Ast absägen, auf dem sie sitzen?

Sprachlich und inhaltlich bewegen wir uns damit schon auf dem Gebiet der Anthropologie, der Lehre vom Menschen schlechthin. Fahren wir auch auf dieser fort, denn es handelt sich offensichtlich um ein Problem der Gattung, um ein *anthropologisches* Problem.

Zur Lösung unseres *anthropologischen* Problems setzen wir sinnvollerweise an der aktuell vernünftigsten Frage an, der sich die Gattung heute stellen muss: Wie kann sie, die Gattung, überleben – unter Bewahrung unseres planetarischen, unseres *natürlichen* Gegenübers, das uns alle nährt? Diese Frage zielt auf die unvernünftigste und widersinnigste Tatsache der Gattungsexistenz, nämlich auf die durch die Gattungspraxis herbeigeführte ökologische Zerstörung und Gefährdung des menschlichen Daseins auf unserem Planeten. Diese Frage schließt die nach der Art dieser Gefährdung ein, sie berührt die Fragen nach der anthropologischen Unvernunft im Allgemeinen und der ökologischen im Besonderen. Fragen wir also, wie denn die Gattung »zur Vernunft kommen« könnte, wie sie zu einer *vernünftigen* Gattungspraxis gegenüber dem Planeten kommen könnte und – das sei vorweggenommen – zu einem vernünftigen Umgang der Gattung *mit sich selbst*. Es geht hier wohlgerne nicht um die Vernunft *als Voraussetzung*, sondern um das Problem und die Bedingungen des Vernünftigwerdens. Meine Argumentation zielt nicht auf eine

bestimmte Zukunftsvision ab, sondern darauf, den Weg für ein solches Zur-Vernunft-Kommen offenzuhalten.

Der Druck dafür geht aus der tiefen existenziellen Krise hervor, in der wir uns befinden. Er nimmt dem Herangehen allen Anschein von Theorie und Unverbindlichkeit, denn auf dem Spiel steht die Frage von Sein oder Nichtsein. Es ist diese Frage, aus der die Vernunft sogar *Macht* gewinnen könnte, weil sie uns alle und direkt betrifft. Die zweifelhafte Chance der ökologischen Krise liegt darin, dass die Gattung endlich zur Auseinandersetzung mit sich selbst, mit ihrer Praxis und deren Konsequenzen für das gesamte Ökosystem des Planeten gedrängt wird: Wer sind wir eigentlich, dass wir die Grundlagen unseres Lebens selbst gefährden und verzehren? Wir – von der Gattung Homo »sapiens«?

Diese Fragen stellen sich mittlerweile sehr konkret. Wer wollte bestreiten, dass auf der jüngsten Klimakonferenz COP28 ein regelrechter *Machtkampf* zwischen Vernunft und Unvernunft im weitesten Sinne stattgefunden hat? Eine »vernünftige Praxis« ist *vor diesem Hintergrund* eine, die den ökologischen Problemen *und* ihren menschlichen Subjekten adäquat ist, eine Praxis also, durch die die Gattung ihr ökologisches Problem lösen und überleben kann. Wie in der Folge zu zeigen sein wird, liegen die Ursachen der ökologisch widersinnigen Praxis wesentlich in der Gattung selbst begründet – in ihrer Ignoranz von sich selbst und ihrem Gegenstand, dem Planeten.

Wie wir hören, leben wir seit einiger Zeit im Erdzeitalter des »Anthropozäns«, im »Erdzeitalter des Menschen« oder dem der Gattung Homo. Der Terminus ist wissenschaftlich umstritten, denn bisher dienten stets geotektonische oder kosmische Kriterien der Abgrenzung von Erdzeitaltern. Doch der Begriff ist aufschlussreich, denn gänzlich unbestritten ist das, was damit benannt werden soll: dass die Gattung Homo – als bislang einzige irdische Lebensform – über die Macht verfügt, das Leben und dessen Grundlagen ebenso tiefgreifend zu verändern wie den Planeten selbst *und dies auch tut*. Die Gattung selbst ist zu einer Macht planetarischer Gestaltung und Veränderung geworden. Ökologische Belege dafür gibt es in der Tat im Überfluss – kaum je allerdings positive.

Angesichts dieser so realen wie epochalen Machtfülle der Gattung ist der Streit um die Begriffe müßig. Sehr viel wesentlicher ist die Frage

danach, was diese planetarische Macht für den Planeten, für das planetarische Leben und dessen Grundlagen bedeutet. Und nicht zuletzt ist zu beantworten, was diese ungeheure Machtfülle für die Gattung selbst bedeutet und wie sie damit umgeht bzw. umgehen muss, umgehen sollte.

Theoretisch sind die Antworten auf diese Fragen simpel. Diese Machtfülle bedeutet zunächst, dass die Gattung erstmals in ihrer Geschichte mit ihrer *ganzen* globalen Praxis konfrontiert wird. Dieses »Ganze« bedeutet auch, dass sie in dieser Konfrontation sich selbst auch erstmals *als Gattung* erscheint, als die »Menschheit«. Und das bedeutet weiter, dass die Menschheit mit den Folgen ihrer globalen Praxis konfrontiert wird – und zwar nach außen wie nach innen: Die selbstverursachte, umfassende ökologische Krise lehrt uns die *äußeren* Konsequenzen der Gattungspraxis nur allzu nachdrücklich. Sie bestehen in der Gefährdung der eigenen Lebenswelt und deren Grundlagen. Die *innere* Konsequenz besteht, wie gesagt, darin, dass die Menschheit in den von ihr verursachten Veränderungen des Planeten *sich selbst* – als Menschheit, als Gattung – erstmals *konkret* begegnet: »Wir« sind es, die das planetare Leben gefährden. In dieser Krise verliert »die« Menschheit ihre Abstraktheit, sie erscheint als Wirklichkeit, als Subjekt einer Praxis, die eigentlich der Selbsterhaltung der Gattung dienen sollte, aber zur Selbstzerstörung führt.

In diesem Widersinn ihrer Praxis erscheint die Gattung als ein blindes, ein *kopfloses* »Subjekt«, das sich um die Konsequenzen seines eigenen Handelns nicht schert. Es ist verantwortungslos – sogar in Bezug auf die eigene Fortexistenz. Die Gattung bringt das Kostbarste, was der Kosmos hervorbringen kann, das Leben und seine Grundlagen, in existenzielle Gefahr: Nicht kosmische Ereignisse, nicht geotektonische Katastrophen – nein, das Leben selbst bedroht das Leben. Und diese Bedrohung geht nicht etwa aus von einer bewusstlosen, vernunftlosen niederen Species. Nein, sie geht aus von der höchstentwickelten Gattung, einer Gattung, die sich viel auf ihre Vernunft zugutehält.

Stellen wir die Frage nach der Verantwortung und der dafür zuständigen »Instanz« für diesen planetarischen Zerstörungsfeldzug, müssen wir feststellen: Es gibt keine! Niemand meldet sich, der oder die die Gesamtverantwortung übernehme: Die Gattung *als Gattung* schweigt, mag auch ein Sammelsurium verwirrender Widersprüchlichkeiten an unser

Ohr dringen. Die Gattung *als Gattung*, die doch die ganze Verantwortung tragen sollte, *hat keine Stimme, hat keinen Kopf!* Sie hatte bisher kein wirkliches Bewusstsein von sich selbst – als Gattung. Wer hier die UN, die Vereinten Nationen, als Gegenbeispiel anführen wollte, sollte doch wissen, dass sie eines gewiss nicht sind: eine reale Instanz des Bewusstseins und der Verantwortung der Menschheit oder gar eine reale Vertretung der Menschheitsinteressen. Die sinnfälligsten Merkmale der UN sind bekanntlich ihre Ohnmacht und ihre Unfähigkeit, dem ungeheuren Bedarf an globaler Verantwortung auch gerecht zu werden, noch viel weniger dem Bedarf an einer Repräsentanz der ganzen Gattung und ihres Interesses. Eine solche Erwartung erscheint angesichts der Schwäche der Vereinten Nationen als reichlich realitätsfern.

Dieses Ergebnis überrascht nicht. Hat doch die Gattung *Homo sapiens* bei allem individuellem und sozialem (Selbst-)Bewusstsein, bei aller Vernunft in ihrer Geschichte *als Gattung* gegenüber dem Leben und dem Planeten noch nie Verantwortung übernommen. Ja, sie hat *als Gattung* nicht einmal ein wirksames Bewusstsein von sich selbst entwickelt, geschweige denn von ihrer Beziehung zu ihrem planetaren Ökosystem. *Als Subjekt* gab und gibt es die Gattung bis heute nicht. Das hat historische Gründe. Dem Planeten *als Planeten* begegnete man ja nicht. Sein Angebot war riesig und wo die Quellen des Lebens erschöpft sein mochten, da konnte man doch weiterziehen. Platz gab es genug, die eigene Anzahl und die eigenen Kräfte erschienen im Vergleich gering. Und auch die anderen Menschengruppen waren bestenfalls das, als was sie auch erschienen: Partikularitäten. Sie alle waren damit in ihrem Bewusstsein von Gattung und Globus allerdings auch: *Provinzialitäten*. *Ihre Welt* war ihnen »die« Welt. Darüber hinaus gab es für sie keine.

So war es lange Zeit kaum ein Problem, dass die *Expansion* die wesentliche Ursache, der wesentliche Treiber und zugleich die universelle Lösung der menschlichen Praxis war und ist. Die Geschichte der Menschheit ist wesentlich die Geschichte ihrer Ausbreitung. Ausgehend von Afrika breitete sie sich schließlich bis in den letzten einigermaßen bewohnbaren Winkel des Globus aus – und offenbarte dabei ein einzigartiges Maß an Anpassungsfähigkeit an die unterschiedlichsten Wirklichkeiten: Ob es die Wüsten Australiens, der Namib oder der Kalahari waren, die Eiswüsten

der Arktis oder die höchsten Plateaus von Tibet und Bolivien, ja, das Meer selbst wurde zu ihrem Siedlungsgebiet. Und was unbesiedelt blieb, stand immer unter dem Vorbehalt des »Noch«, des »Noch-unbesiedelt«.

Diese Expansion war über Jahrzehntausende zwar Merkmal der Gattung, blieb aber ihr selbst meist unbewusst. Homo erschien sich selbst als so klein, als schwach und ohnmächtig gegenüber den Gewalten der Natur, die doch zugleich alles Lebensnotwendige in Überfülle anboten – vorausgesetzt, die Menschen waren flexibel, mobil und lernbereit. Daran pflegte es der Gattung auch nicht zu fehlen. Die Frage der Verantwortung für die Quellen des Lebens stellte sich kaum je und bestenfalls vereinzelt Gruppen, nie der Gattung als ganzer. Das Interesse der Vereinzelt am Leben und seinen Quellen reichte selten weiter als bis zur Stillung des eigenen Bedarfs.

Sicher, es gab Kulturen, die sich mit Respekt vor dem Leben und seinen unbekanntenen Quellen zurückhaltend bedienten. Doch diese waren eher Ausnahmen. Und auch sie konnten den Konsequenzen steigender Zahlen der Mäuler einerseits und einer immer effizienteren Technik andererseits nicht entgehen. Das Wechselspiel dieser beiden Treiber bestimmte auch den jeweiligen Horizont: Neue Technik erhöhte Effizienz und Ertrag, der mehr Mäuler zu stopfen erlaubte. Mehr Mäuler erforderten effizientere Technik und vielleicht auch neuen Raum. Die Sorge und Mühe *um die eigene Gruppe* setzte den Horizont und konstituierte »die« Welt, die doch stets die eigene Welt war, die Welt, die sich aus dem eigenen Blick auf die Welt konstituierte. Die Ausbreitung war so *vielfältig-partikular* wie *naturwüchsig*.

Es war in dieser »kopfflosen« Weise, in der sich die Menschheit globalisiert hat zur schließlich planetarischen Macht. Dementsprechend ruinös ist die Bilanz der aktuellen Zustände, Risiken und akuten Gefahren: Ihnen allen gemeinsam ist, dass die damit verbundene Existenzkrise der Gattung und des Lebens fernab von aller Verantwortung heraufbeschworen wurde, die der Gattung doch objektiv zukam. Doch das war ein Imperativ, für den es keine Instanz und Autorität gab. Verantwortung, wenn überhaupt vorhanden, war und ist zersplittert auf die interessengeleitete Praxis von Individuen, Grüppchen und Gruppen, auf deren Intentionen und Horizonte – und damit wesentlich geprägt auch durch deren Ignoranz und Desinteresse *in Bezug auf das Ganze, in Bezug auf die Komplexität des Le-*

bens. Weit entfernt von einer von der vorgeblichen »Weisheit« eines Homo sapiens geleiteten Praxis, müssen wir heute bilanzieren, dass der Umgang der Gattung mit ihren Lebensquellen durch viel *Ignoranz* bestimmt war, an erster Stelle die Ignoranz von sich selbst. Wenn wir heute nach den Ursachen unserer globalen Krise fragen, so ist denn auch die Ignoranz zu allererst zu nennen, jene Ignoranz des kurzfristigen Interesses und aktuellen Bedarfs, die sich in Kurzsichtigkeit und Tunnelblick, in Unbedachtheit und Unbewusstheit des Ganzen, eben in »Kopfflosigkeit« ausdrückt.

Diese Ignoranz war und ist wohlbegründet. Denn subjektiv hat nicht die Gattung *als Gattung* ihre Expansion betrieben, sondern sie expandierte in ihren Partikularitäten. Diese Partikularitäten waren charakterisiert durch ihren *Ethnozentrismus*. Der lässt sich auch als Provinzialität verstehen, denn dieser lehrte, dass die eigene partikulare Welt »die« Welt sei: Es waren die Partikularitäten selbst, die sich auf ihre provinziell bedingte Ignoranz verpflichteten. Doch damit nicht genug. Zunächst ethnisch begrenzt und damit räumlich noch nicht fixiert, begannen die Partikularitäten schließlich, wechselseitig ihre »Claims« abzustecken und den Planeten zu »parzellieren«. Diese *Parzellierung* – zunächst in »Stammesterritorien«, in »Reiche« und schließlich in Staaten – musste ein Übriges beitragen zur Aufrichtung und Befestigung der provinziellen Mauern und damit der Ignoranz in Bezug auf das Ganze. War der Planet erst einmal parzelliert und unterworfen unter die unterschiedlichsten partikularen Autoritäten und Regimes, hatten diese dann buchstäblich »freie Hand«, mit dieser »ihrer« Welt nach eigenem Gutdünken zu verfahren. Zu diesen sich jeweils für absolut erklärenden Welten gehört auch »unsere«, die sogenannte bürgerliche Welt. In ihr vermochte sich das Individuum in einer beispiellosen historischen Umwälzung – anstelle der bisher geltenden Sozialität – als oberste Berufungs- und Legitimationsinstanz durchzusetzen. Damit öffnete sich das Tor zu einer weiteren, effizienten und intensivierten Parzellierung des Planeten: das Tor zu seiner *Privatisierung*.

Parallel mit dieser Tendenz zur Errichtung immer rigiderer Grenzen ging logischerweise auch eine Abnahme des Wissens und damit der Verantwortung für das, was hinter der Grenze geschah, einher. So kam es schließlich zu den heutigen destruktiven Konsequenzen dieser »Expansion als Struktur«. An sich war es nur eine Frage der Zeit, der Demografie

und ihrer Technik, dass sich diese Konsequenzen auch manifestieren würden. Ebendiesen Punkt hat die Gattung nunmehr erreicht. Sie ist das erste Mal im Laufe ihrer Entfaltung gezwungen, sich ihrer selbst *als Gattung bewusst zu werden* und sich Rechenschaft zu geben über ihre Praxis und ihre Motive – und über die Möglichkeiten und Wege ihres Überlebens.

Doch die Einsicht, dass die Gattung die Grenzen ihrer Expansion erreicht hat und diese im Interesse ihres Überlebens respektieren muss, ist eher Ausnahme als Allgemeingut. Die Botschaft wird in unterschiedlichster Weise bestritten, bezweifelt und ignoriert. Hier schlägt sich der Mangel an Gattungsbewusstsein nieder: Noch immer meint man, die planetare Krise und die Verantwortung dafür *durch ihre Partikularisierung* bestreiten, wegeden, sie ignorieren oder verharmlosen zu können. Noch immer dominiert das unmittelbare Interesse den Blick – und damit die Erwartung, die Ressourcen seien unerschöpflich.

Das ist kein Wunder: Expansion und Aneignung waren bisher die probatesten Formen der Problemlösung. Allein schon die Macht der Gewohnheit behindert Einsicht und Kurswechsel, von der Macht des Partikularinteresses ganz zu schweigen. Doch *in diesem Bestreiten, Verleugnen, Weitermachen-wie-bisher liegt die eigentliche Krise*: Die Krise entspringt primär weniger der konkreten ökologischen Zerstörung als der Weigerung bzw. Unfähigkeit, diese Wirklichkeit angemessen wahrzunehmen, ihr Wesen zu erkennen und anzuerkennen und entsprechend *verantwortungsbewusst* zu handeln.

Diese »Unbewusstheit ihrer selbst« als des Subjekts all der Verwüstungen manifestiert die Gattung bis heute – und zwar am deutlichsten im Umgang *mit sich selbst*. Sinnfälliger Beleg dafür ist die aktuelle Wahrnehmung der Migration und die Praxis ihr gegenüber: Da müssen Millionen ihre angestammten Lebenswelten verlassen, weil diese ruiniert worden sind, *ruiniert durch andere, mächtigere Partikularitäten der Gattung – zu deren Nutzen und Gewinn*. Da gibt es Umwelten, die kein menschenwürdiges Leben mehr erlauben. Die reich gewordenen Partikularitäten aber verweigern wirksame Solidarität – von Lippenbekenntnissen abgesehen –, überlassen die Zuflucht Suchenden einem ungewissen oder gar tödlichen Schicksal und wehren die Einlass Begehrenden mit großem Aufwand ab – im Widerspruch zu den eigenen Grundsätzen von Menschenwürde und -rechten.

Vergeblich sucht man da Gattungsbewusstsein, Gattungsverantwortung, Gattungssolidarität. Verantwortung wird nicht einmal für die Konsequenzen der eigenen kolonialen und neokolonialen Praxis übernommen.

An dieser Haltung der mächtigen Teile der Gattung zeigt sich der »äußere« Treiber der Krise: Die über Jahrhunderttausende eingeübte menschliche Expansion ist an ihr Ende gekommen. Die Gattung stößt an die Mauer der Endlichkeit aller Lebensquellen. Entgegen den Vorstellungen der Gattung und trotz aller Verheißungen à la »Jenseits des Horizonts« oder angeblicher »new frontiers« erweisen sich ihre Welten definitiv als endlich. Es ist der Planet selbst, der uns unsere Grenzen aufzeigt.

Doch das Bewusstsein dafür existiert kaum in relevantem Ausmaß, es dominieren weiterhin Wunschenken, ein »Weiter so« und offene Verweigerung – selbst angesichts manifester gegenteiliger Evidenz. Darin besteht, wie gesagt, *die eigentliche Krise*: Sie besteht in der Weigerung bzw. Unfähigkeit, diese nicht ganz neue Wirklichkeit auch anzunehmen *und eine entsprechende, natürlich gemeinsame Praxis in Reaktion darauf zu konzipieren und zu realisieren*. Die Gattung nimmt sich selbst als Akteurin nicht wahr und will sich so nicht wahrnehmen und schon gar nicht Verantwortung für die Praxis der Gattung als ganzer übernehmen: Die aktuelle Krise ist primär eine anthropologische und politische, erst in zweiter Linie eine ökologische.

Damit geht es schon deshalb vorrangig nicht um die Begegnung der Krisen, sondern – im Vorfeld solcher Arbeit – *um ihre angemessene Erkenntnis und Anerkennung* als einer Gattungskrise. Die Wirklichkeitschwäche der Gattung liegt in der Verdrängung ihrer Wirklichkeit begründet. Da die Gattung als Subjekt bisher real kaum existiert, handelt es sich dabei konkreter um eine Verdrängung durch die Partikularitäten, die die Gattung konstituieren. Sie sind es, die in ihrer Praxis dem Gedanken und der Wirklichkeit *einer* Gattung widersprechen. Wenn aber all die Partikularsubjekte das Gesamtsubjekt bestreiten und verneinen, existiert es nicht. Daran ändern auch die zahlreichen Lippenbekenntnisse zur Gattung nichts. Sie sind hohl und Alibi gegenüber den Einsichtigeren. Man will den eigenen Status nicht infrage stellen lassen.

In den verheerenden Konsequenzen dieser Verantwortungslosigkeit drückt sich damit weiter aus, dass die globale Praxis der Gattung *einer grundsätzlichen Neuausrichtung bedarf*, wenn sie überleben will. Das schließt

die Frage ein, wie sie denn überleben *kann*. Um einer solchen Neuausrichtung willen bedarf die Gattung in erster Linie einer *Bewusstwerdung ihrer selbst* als Gattung, einer Bewusstwerdung der Gattung *als handelndes Subjekt* und – daraus entspringend – ihrer Praxis *als Gesamtsubjekt*. Es bedarf nun endlich jenes Fortschritts, den Theodor W. Adorno schon vor Jahrzehnten bezeichnet hat als »wesentlich ein Fortschritt in den Techniken der Naturbeherrschung, das heißt also, dass er ein partikularer Fortschritt ist, der aber keineswegs bedeutet, dass die Menschheit dabei ihrer selbst mächtig geworden ist, dass die Menschheit mündig geworden ist. *Und der Fortschritt würde erst an der Stelle anfangen, wo diese Mündigkeit, wo die Menschheit, könnte man sagen, als ein Gesamtsubjekt sich konstituiert.*« (zit. nach Dierkes 1989, 112; Hervorh. D.S.) »[A]ls Gesamtsubjekt sich konstituiert« – dass also die Gattung ihre bisher naturwüchsige und verantwortungslose globale Praxis nun global bewusst und verantwortungsvoll auszuüben beginnt. Um dieses »Konstituieren«, um seine Bedingungen und Wege geht es in diesem Buch. Es geht darum, wie die Gattung zum Subjekt werden kann, nicht darum, was sie als Subjekt zu tun hätte. Denn das liegt bereits in der Verantwortung des Gesamtsubjekts.

Etwas Historie und eine Alternative

Doch auch »die« Gattung bedarf der Differenzierung, denn alle Erfahrung und Einsicht lehrt, dass nicht alle Angehörigen der Gattung in gleicher Weise für diese selbstgefährdende Entwicklung haftbar zu machen sind. Der deutlichste Unterschied ist da zu erkennen, wo gegenüber der Natur und dem Leben Respekt herrschte, wo ihr mit Vorsicht und Zurückhaltung begegnet wurde, die ihrerseits natürlich auch in der Ignoranz wurzeln können. Hier wurde die Ignoranz nicht zum Problem, weil man sich ihrer bewusst war. Am bekanntesten dafür sind traditionelle Gesellschaften der beiden Amerikas, aber auch Indiens und Australiens.

Allerdings gibt es keinen Grund, die traditionellen Kulturen pauschal zu verklären. So war das Jagdverhalten der Maori in Neuseeland durchaus exemplarisch: Der Riesenvogel Moa wurde durch rücksichtslose Jagd

ausgerottet. Weit über den europäisch-asiatischen Raum hinaus wurde fast alles Großwild ausgerottet bzw. in abgelegene Refugien zurückgedrängt. Da es sich hier meist um Beutegreifer handelte, die ganz oben in der Nahrungskette stehen – und deshalb in Konkurrenz zur Gattung Homo –, wurde damit ein ganz wesentlicher Eingriff in komplexe Lebenszusammenhänge vorgenommen, ohne dass man sich die Konsequenzen desselben vergegenwärtigte oder sie auch nur wissen wollte. Die heute so beförderte wie umstrittene Rückkehr der Wölfe stellt einen Reparaturversuch solch früherer Schäden dar.

So weit, so bekannt. Obendrein ist es im Laufe der letzten Jahrhunderte zu einem qualitativen Wandel gekommen, der einerseits in einer exponentiellen »Bevölkerungsexplosion« wurzelt, andererseits in der Vervollkommnung des Wissens und der Technik und schließlich in der Ermächtigung des privaten Gewinnstrebens: Der Planet ist nun weitgehend »besetzt«. Da ist kaum noch ein Fleckchen frei, an dem sich eine, wodurch auch immer vertriebene Gemeinschaft niederlassen könnte, ganz zu schweigen davon, dass scheinbar leere Räume allesamt schon staatlich beansprucht sind, manche bekanntlich sogar mehrfach.

Dessen ungeachtet wächst die Menschheit weiter an. Wie wenig dem durch Wanderung und »Ausweichen« Genüge getan werden kann, zeigt die Gegenbewegung, die wachsende Bedeutung von Abschottungsmaßnahmen an den verschiedenen Staats- oder Unionsgrenzen. Immer aufwendiger werden die politischen Konzepte, die materiellen Barrieren und der ganze Sicherheitsapparat, der vor der Immigration schützen soll, die zudem im Vorfeld schon gern als »illegal« stigmatisiert wird. Dabei wissen alle Betroffenen, dass wir es aufgrund der ökologischen und politischen Krisen hier erst mit den Anfängen dieser Migration zu tun haben. Es bedarf geringer Vorstellungskraft, sich die weitere Entwicklung angesichts von Klimakrise, steigendem Meeresspiegel, Verwüstungen durch Dürre, Brände und Erosion vorzustellen – einschließlich all der Konflikte und Kriege, die daraus entspringen. Verantwortlich für all das sind das Lebensmodell und die Praxis der Gattung.

Doch auch hier ist zu differenzieren. Denn erst mit der westlich-bürgerlichen Expansion über den Globus erreichte die Zerstörung der Um- und Mitwelt der Gattung eine ganz andere Quantität und Qualität. Diese Expansion wurde nicht mehr dominiert von dem nachvollziehbaren Motiv der

Suche nach neuen Lebensräumen für bedürftige Minder und Menschen, sondern dem des Haben-Wollens, der Hab-Gier. Darin lag ein veränderter Blick auf die Umwelt, einer, der sie auf ihre *Verwertbarkeit* durchsuchte und prüfte – und damit auf ein Interesse hin, das weit über den physischen und sozialen Bedarf und Horizont der Individuen und Gruppen reichte: der Planet als Schatzkiste, der Mensch als Schatzsucher. Hier liegt denn auch der qualitative und gewaltige quantitative Umschlag, dessen Praxis in immer höherem Tempo die Krisenwirklichkeit unserer Tage herbeiführen sollte. Selbst jetzt vermag der Planet den Hunger der Milliarden wahrscheinlich zu stillen, den Hunger nach grenzenlosen Schätzen jedoch nie – und sei dies selbst der Hunger nur Weniger, aber eben Mächtiger.

In diesem Verwertungsblick, der auf möglichen Gewinn gerichtet ist und *sich im Gewinn erfüllt*, erweist sich das ökologische Desinteresse des Kapitalismus und der ihm innewohnenden mächtigen anti-ökologischen Konsequenzen. Die vorkapitalistische Praxis der Gattung ist schon deshalb mit der nunmehrigen nicht vergleichbar, weil die kapitalistische Praxis sich in einer ganz anderen, nämlich in einer globalen Größenordnung realisiert. Allerdings mangelte es dieser Globalisierung – im Gegensatz zu ihrer Dimension – noch radikaler an Verantwortung, denn sie wurde und wird einzig vom Extrem aller Partikularisierung, nämlich dem privatisierten Gewinnstreben getrieben: Die Ermächtigung der Individuen im Sozialen, Technischen und Ökologischen ging einher mit der Zurückweisung der sozialen und ökologischen Verantwortung für diese Ermächtigung. So wurde und wird nun erst im und durch den Kapitalismus die Ignoranz der Gattung existenzgefährdend, weil ihre Praxis nun wesentlich vom Motiv eines *grenzenlosen privaten* Gewinnstrebens getrieben ist. Dieses Motiv kann dann auch nicht selten dort ins Kriminelle führen, wo die Gefahren des eigenen Handelns unter Umständen bewusst sind, aber im Gewinninteresse verschwiegen, verschleiert oder bestritten werden – nicht zuletzt durch gegenteilige Behauptungen. Diese Strategie wiederum ist angesichts der fortdauernden Ignoranz des konsumierenden Publikums relativ erfolgreich.

In diesem Verhältnis ist der Widerspruch zwischen Kapitalismus und seiner »Marktwirtschaft« einerseits und den Erfordernissen der Ökologie begründet. Eine kapitalistische Überwindung der ökologischen Krise ist nicht möglich, denn sie müsste dann durch ihre mächtigste Ursache über-